

# Wyvern – Das Streben des Jägers

*von Veronika Serwotka*

## Prolog

Khaled spähte durch das flache Kronendach zu den weich gezeichneten Wolken eines hellen Himmels hinauf und kniff die Augen zusammen. Eine schmale Gestalt spannte ihre ledernen Schwingen und segelte an der kleinen Baumgruppe vorbei.

„Es ist das Männchen“, hörte er Gunar sagen. Der Sucher ihrer Gruppe blähte gerade seine Nasenflügel und verzog das Gesicht. „Eindeutig. Die Falle wird zuschnappen.“ Seine Stimme ließ keine Zweifel aufkommen und Khaled erlaubte sich ein frühzeitiges Grinsen.

Er griff nach seiner Trilanze und fuhr mit der Fingerkuppe über die scharfe Spitze. Die Waffe des Gnadenbringers blitzte im Sonnenlicht auf und enthüllte ihren grausamen Blutdurst. Der dreifache Speer hatte schon so vielen Wyvern den Tod gebracht, dass Khaled sich an die meisten gar nicht mehr erinnern konnte. Nur wenige strahlten in seinem Gedächtnis und brannten mit ewig schmerzdem Feuer.

Sein Hass gegenüber den fliegenden Reptilien war beinahe grenzenlos. Seine Gier nach deren Ausrottung ebenfalls. Doch es war ein langer Weg dorthin. Er würde noch viele Male mit seinem Verbund ausrücken müssen, ehe sie den Hauptbrutplatz der Wyvern auch nur ausfindig machen würden.

Angespannt beobachtete er zwischen den dünnen Stämmen hindurch, wie die Gestalt immer kleiner werdende Kreise zog und dabei tiefer herabsank.

Khaled schlich sich an den Rand der Baumansammlung, um besser sehen zu können. Die Trilanze war im Schraubstock seiner Faust gefangen, neigte ihre drei Spitzen aber in Richtung der Beute, als könne sie das Losstürmen ihres Träger kaum mehr erwarten.

Jemand trat neben ihn. „Ruhig Blut, Gnadenbringer“, beschwichtigte ihn eine Frau, die ihm gerade so bis zum Kinn reichte. Ihr schlanker Körper war bis auf den letzten Fetzen Haut von Wyvernleder bedeckt. Es war eine relativ dünne Schicht, doch zusätzlich zu der Maske und den dicken Gläsern der Schutzbrille wirkte sie beinahe wie die Miniatur der Echsen. Ihre grünen Augen, unentwegt auf das Bild des Wyvern gerichtet, blitzten auf und ihre freie Hand schwebte zu der Brille. In der anderen Hand hielt sie die fingerdicke Sehnenschnur der Sciss', einer Waffe der Reißer. Die Wyvernkrallen, die an deren Ende befestigt waren, sollten das Tier reizen und es dazu bringen, seine ätzende Säure zu verspritzen. Anschließend war der Augenblick der Fäller gekommen, die mit ihrem Iacter

einen Bolzen in den Hals des Wyvern treiben sollten, um, falls es durch einen Meisterschuss in die Schlagader nicht ohnehin verendet, dem Gnadenbringer die Gelegenheit des letzten Stoßes zu ermöglichen.

Khaled bemerkte aus den Augenwinkeln, wie die Reißerin die Schutzbrille über die Augen schob und nach vorne schlich. Erst langsam, dann immer schneller wirbelten ihre Stiefel durch den Staub der Steppe, während der Wyvern, von dem betörenden Duft eines paarungswilligen Weibchens angelockt, zur Landung ansetzte.

Die wichtigste Regel der Jäger war, sich nie auf einen Kampf gegen einen fliegenden Wyvern einzulassen. Die Bestien waren den Menschen aus der Luft um ein Vielfaches überlegen. Deshalb musste jede Jagd sorgfältig geplant werden. Meistens lag es an dem Sucher, einem erfahrenen Fährtenleser, die Beute ausfindig zu machen, doch jeder Jäger hatte Mitspracherecht und machte auch zur Genüge davon Gebrauch.

Sobald die Krallen des Wyvern den Boden berührten, wurden die Fallen aktiviert. Gunar erwies sich in dieser Hinsicht stets als wahrer Meister.

Eiserne Fesseln wurden durch Sprungfedern aus der tarnenden Staubschicht geschleudert. Doch das Reptil bewies eine unglaubliche Reaktionsschnelligkeit und so schloss sich nur eine der metallenen Klammern um den Hinterlauf des Wyvern.

Ein ohrenbetäubendes Brüllen in der typisch schrillen Tonlage brandete gegen Khaleds Trommelfell. Das Blut in seinen Adern siedete bereits und er musste sich zwingen, nicht gleich loszustürmen und der Echse den Garaus zu machen. Zunächst die Reißer. In jeder Gruppe gab es vier, um den Wyvern aus jeder Richtung zu bedrängen und zu triezen. Die Sciss' wurden umhergeschleudert und gegen die Flanke des mächtigen Wesens krachen gelassen. Durch das Sehnenseil konnte allerdings nur wenig Druck auf die Krallenspitze ausgeübt werden, sodass die Angriffe entweder wirkungslos abprallten, oder zwischen die winzigen Kerben der Schuppen drangen und diese brutal herausrissen.

Das Ziel wurde dennoch erreicht. Zornesrasend, umzingelt und gefesselt, ließ sich das Männchen auf die kleinen Krallen seiner Flügel nieder, und fauchte den vorderen Reißer an. Im nächsten Moment ertönte ein Zischen, als winzige Tröpfchen wie Pfeile aus dem Rachen schossen.

Ein Knallen neben Khaled offenbarte den Abschuss des Iacters. Der kurze, gefiederte Bolzen pflügte durch die Luft und schlug dumpf durch den Schuppenpanzer.

Angetrieben von seiner Mordlust stürmte Khaled vor. Endlich war sein Moment gekommen!

Er hob die Trilanze vor die Brust. Nur noch wenige Meter trennten ihn von dem verletzten Ungetüm. Er glaubte sich schon siegessicher, als er den gellenden Ruf Gunars vernahm.

„Reiter!“

Khaled blieb schlitternd stehen und riss den Kopf in die Höhe. Dort! Aus der Richtung des Roten Gebirges näherte sich eine kleine Gruppe berittener Wyvern mit hoher Geschwindigkeit.

„Nein! Diesmal nicht!“, brüllte Khaled zornig und wollte erneut losstürmen, als er von den Reißern gepackt und mitgeschleift wurde.

„Khaled, bist du wahnsinnig? Komm schon!“, kreischte ihm jemand ins Ohr. Er versuchte sich zu befreien und schnaubte wie ein durchgedrehter Wisent.

„Krijn, tu etwas!“, waren die letzten Worte, die er vernahm, bevor er einen kurzen, stechenden Schmerz an seiner Schläfe spürte und die dunklen Punkte der Herannahenden explodierten, bis sie sein gesamtes Gesichtsfeld einnahmen und er bewusstlos wurde.

## 1. Morguns Zelle

*„Hass.*

*Welch' ungebändigt, mächtig Wort.*

*Treibt es doch den Geist voran, in eine Richtung nur.*

*Umso gewaltiger die Kraft der Zerstörung.*

*Vereinsamt das Geschöpf, das vergiftet durch dies Strohfeuer seines Herzens, welches es erblinden lässt, gegenüber der Wahrheit?“*

Er ließ die Feder über dem Pergament schweben und starrte vertieft auf die Worte. Ein Tropfen bildete sich an der metallenen Spitze und wuchs weiter an. Löste sich schließlich. Ein kaum hörbares Platschen zitterte durch die schwüle Luft, als die Tinte sich in die Fasern fraß und ausbreitete.

Dieser Zweifel in seiner Brust schien ein Fluch zu sein, der auf seiner gesamten Familie lastete. Er fragte sich, welcher Teufel ihn geritten hatte und verkrampfte seine Finger um den Kiel.

Nein. Er konnte sich weder Worte noch Zweifel leisten.

Kompromisslos riss er das Pergament entzwei und warf es in die Glut, wo es schon bald zu Asche zerfiel. Die glimmenden Kohlen ätzten in seinen Augen und fraßen sich in seine Iris, ohne dass er den Blick hätte abwenden können. Er musste seine Unsicherheit endgültig abstreifen, sollte er jemals in den ehrenvollen Orden der Jäger eintreten wollen. Ganz gleich, was dies auch bedeuten mochte. Selbst, wenn es seine geheime Leidenschaft löschen würde.

„Tarik?“, erklang hinter ihm eine kindliche Stimme. Er seufzte innerlich und wandte den Kopf. Im Türrahmen stand ein Junge, um dessen dünne Beine ein Nachthemd flatterte. Das kurze braune Haar stand wirr ab und er machte einen zerknautschten Eindruck.

„Wieder ein Albtraum, oder kannst du einfach nicht schlafen, Quiri?“, fragte Tarik sanft.

Der Junge kam näher. Seine nackten Füße tapsten über den Holzboden und Schatten rollten über sein bleiches Gesicht.

Er setzte sich auf das Wisentfell vor dem Kamin, zog die Knie an und spannte das Nachthemd darüber. „Ich hab dir gesagt, du sollst mich Quirin nennen“, grummelte der Kleine verärgert.

Ein Schmunzeln huschte über Tariks Lippen, als er sich neben seinen Bruder setzte und ebenfalls in die glimmenden Kohlen starrte.

„Es macht keinen großen Unterschied“, bemerkte er.

„Und ob, der Unterschied ist gewaltig! Quiri ist der Kosename für ein Baby. Du musst den letzten Buchstaben von Quirin betonen, dann klingt es ehrenhaft. Und männlich!“, beschwerte der Junge sich und funkelte Tarik herausfordernd an. Dieser lächelte und hob eine Hand, um Quirin durch die Haare zu streichen.

„Du bist aber noch kein Mann, Quiri. Und darüber solltest du dich freuen. Geh ins Bett, sonst verschläfst du den Unterricht.“

Das Gesicht seines Bruders glättete sich ein wenig. Abwesend sah er an ihm vorbei in die Dunkelheit.

„Ich vermisse Vater.“

Die drei Worte schwebten schwer im Raum und ein Kloß bildete sich in Tariks Hals. Er zog die Augenbrauen zusammen, als er das Bild des Mannes beschwor, welches er sich für immer bewahren wollte. Ein Gesicht, dessen Züge von einem ausgelassenen Lachen beherrscht waren, nicht entstellt von einem endgültigen Schmerz. In das sich tiefe Falten der Freude gegraben hatten. Das nicht von Schmutz und getrocknetem Blut stierte.

Er hatte seinen Vater verloren und eine Aufgabe erhalten. Von nun an musste er für sich und seinen jüngeren Bruder sorgen. Er bemühte sich gewissenhaft. Nein, mehr noch. Für Quirin würde er alles aufgeben. Der Kleine war der einzige, der ihm noch geblieben war und er würde es sich nie verzeihen, sollte Quirin verwahrlosen, oder schlimmeres.

„Kannst du deshalb nicht schlafen?“, fragte er nach einer Weile. Der Junge sah zu ihm hinauf. Sein kindliches Gesicht wirkte entschlossen. „Er war ein Jäger, nicht wahr?“

Tarik holte tief Luft und nickte schließlich.

„Edy hat gesagt, er wäre von einem Wyvern getötet worden, weil er gezögert hätte, seinem Reiter den Gnadenstoß zu versetzen.“

Tarik hatte Angst davor, was Quirin fragen würde, aber er wusste, es gab keinen Ausweg.

„War Vater feige?“

„Er hat gezweifelt. Ein Jäger muss fest entschlossen sein, und sollte durch ihn ein Reiter fallen, kann er es zu großer Ehre bringen ...“

„Ich weiß. Einen Teufelsreiter aus dem Weg zu räumen ist sehr schwer, weil er eigentlich nur am Boden angreifbar ist. Außer man ist ein Fäller und schießt ihn mit dem Iacter vom Himmel. Aber warum hat Vater die Chance nicht genutzt? Ein Stoß und der Dämon wäre tot, nicht Vater ...“

Tarik zweifelte, ob Quirin ihn verstehen würde. Er verstand selbst nicht, weshalb sein Vater nicht einfach seine Pflicht erfüllt hatte. Sie würden jetzt nicht in dieser kleinen Hütte sitzen, gemieden von den meisten Stadtbewohnern, sondern auf dem Berg der Jäger thronen, oben in der Kuppelsiedlung.

„Er hatte wohl Mitleid“, entschied er leise. Es war sonderbar. Er verspürte keinen Groll gegen seinen Vater. Wie hätte er es sich auch anmaßen können, über den verstorbenen Jäger zu urteilen. Dieser hatte die schließlich Konsequenz aus seinem Tun gezogen.

Ein anderer Gnadenbringer hatte seine Aufgabe vollendet und beide, Reiter wie auch Tier, mit seiner Trilanze an den Boden der Steppe genagelt.

Khaled war es gewesen. Der gute Khaled, der Tariks Familie auch nach dem Tod seiner Schwester treu geblieben war. Der Gnadenbringer war mit Cynthia verlobt gewesen, aber auch sie hatte ein grausames Schicksal ereilt.

Tarik ballte seine Hände zu Fäusten. Zu viele Erinnerungen, die aufkamen. Er wollte nicht an Cynthia denken.

Er spähte zu Quirin, welcher nachdenklich den Kopf schief gelegt hatte.

„Weißt du, Tarik, vielleicht sind die Reiter gar keine Teufel. Hast du je einen gesehen? Im Unterricht bringt man uns bei, dass es höllische Wesen sind. Einst waren sie Mensch gewesen. Doch angeblich haben sie ihre Seele der Wilden Jagd verkauft und seither machen sie sich die Wyvern untertan.“ Er stockte.

„Irgendwie glaube ich das nicht“, schloss er.

Tarik blinzelte. Auch ihm waren die Geschichten über die Reiter nicht fremd.

Er hatte selbst die Grundausbildung in der Schule hinter sich, in der sich Quirin gerade befand.

„Ich auch nicht“, gab er zu. „Aber sie sind böse, sonst würden sie uns nicht überfallen und bei der Jagd stören.“

„Wieso?“, funkte der Kleine dazwischen. Überrascht zuckte Tarik zusammen.

„Ich verstehe das nicht! Weiß denn jemand, was die Reiter überhaupt wollen?“

Wir können nicht einfach sagen, dass sie böse sind, ohne mit ihnen zu reden!“

„Wie willst du denn mit einem Teufelsreiter reden? Bevor du auch nur den Mund aufmachst hat dich sein Wyvern mit seiner Säure verätzt“, versuchte sein großer Bruder ihn zu überzeugen, ohne zu viel zu verraten.

„Ich mein ja nur ...“, Quirin schien mit sich selbst zu ringen. Mutlos sackte er in sich zusammen. Das leise Knistern der Glut hüpfte durch das Zimmer, ehe der Junge heiser flüsterte: „Manchmal ... da finde ich es nicht gut, was wir mit den Wyvern machen. Ich sehe ihnen in die Augen und habe das Gefühl, dass sie Angst haben. Sie bitten mich um Hilfe, aber das wäre gegen die Regeln ...“

„Quirin!“, zischte Tarik erschrocken und sah sich hastig um. „Bist du verrückt geworden? So etwas darfst du nicht einmal denken! Die Wyvern sind wilde Bestien, die unseren Vater ohne zu Zögern ermordet haben!“

„Ja, aber er war doch ein Jäger ...“

„Genug! Ich werde dir morgen beweisen, wie grausam diese Monster sind. Aber jetzt geh ins Bett, es ist schon spät.“ Er drosselte seine Stimme. „Morgen nach dem Unterricht hole ich dich und wir gehen zur Arena.“

Der Junge sprang auf, warf einen letzten Blick auf Tarik und stürmte aus dem Zimmer. Eine Tür wurde zugeknallt und mit einem Seufzen wurde Tarik sich wieder einmal bewusst, dass die Zweifel seiner Familie auch vor dem jüngsten Mitglied nicht Halt machten.

Noch bevor der erste Sonnenstrahl auf die Erde fiel, wachte Tarik auf. Mit eingeübten Bewegungen schlug er die dünne Stoffdecke zurück und lief barfuß aus dem winzigen Zimmer. Nur zwei schmale Betten fanden darin Platz und sein Bruder lag noch in tiefem Schlummer.

Leise schloss er die Tür hinter sich und begab sich zur Kommode, aus der er ein frisches Hemd nahm und sich überstreifte. Eine dunkle Leinenhose, die ihm bis zu den Knien reichte, zog er aus der Schublade darunter. Seine Bundschuhe standen ordentlich in ihrer Ecke und waren ebenfalls schnell geschnürt.

Der Tag versprach heiß zu werden. Schon jetzt lag die Luft schwer auf Tariks Lungen. Er bewaffnete sich mit einem hölzernen Eimer und trat hinaus in einen anbrechenden Sonnenaufgang. Ölig glänzten die Lehmziegel der umliegenden Häuser im Licht und wirkten beinahe, als würden sie in Flammen stehen. Der Anblick fesselte Tarik jedes Mal aufs Neue und er blieb stehen, um dem lodernden Ball am Horizont bei seinem Aufstieg aus dem Reich der Nacht Gesellschaft zu leisten.

Ein Schatten verschwand rasch hinter einem Regenfass, als Tarik den Weg zum Brunnenplatz entlangschritt. Er lächelte, denn er hatte das zottelige Fell des Grimbalts erkannt. Der kleine Bär von der Größe eines dreijährigen Kindes linste mit seinen treuherzigen, schwarzen Knopfaugen um die Ecke und beobachtete den jungen Mann.

Viele hielten Grimbalds für niedliche Wesen, die jeden Haushalt bereicherten, doch in Wahrheit waren es äußerst fixierte Geschöpfe, die nur einen einzigen Herren, oder eine einzige Herrin anerkannten. Wer sich ihnen auf unrühmliche Weise näherte, bekam die messerscharfen Reißer schneller zu sehen, als ihm lieb war, egal, wie scheu sie sich sonst gebarten.

Vor allem Fremde machten diesen Fehler allzu oft. Grimbalds lebten nur in diesem Teil des Landes und waren eine der unbekannteren Attraktionen. Der wahre Grund für die Heerscharen an Besuchern, die zurzeit Einzug in die Stadt Canthar hielten, waren die alljährlichen Wyvern-Festspiele, die vor der Tür standen.

Fünf Tage Jubel und Trubel in den Arenen. Gladiatorenkämpfe gegen Wyvern. Hinrichtungen von Mördern und Verrätern. So manch ein Jägerverbund würde zu Ruhm kommen, oder diesen mehren. Und er, Tarik, würde hoffentlich einer von ihnen sein. Nur eine letzte Prüfung trennte ihn noch von seiner eigenen Trilanze. Er würde ein Gnadenbringer sein, so wie sein Vater und seine Schwester vor ihm.

Er erreichte den Platz mit dem Ziehbrunnen und hängte den Eimer an den Haken, welcher an einem langen Seil befestigt war, und ließ ihn hinab. Zu dieser frühen Stunde waren noch nicht einmal die Waschweiber am Werkeln, ansonsten hätte er sich in eine lange Schlange einreihen müssen, ehe er an Wasser gekommen wäre.

Sobald der Eimer gefüllt war, eilte er die staubige Straße zurück zu seiner Hütte, wobei er einen Blick zur Silhouette des Hügels riskierte, auf dem die Kuppelsiedlung der Jäger thronte. Dort, wo auch er und Quirin einziehen würden, sobald er die Rüstung eines Jägers trug. Noch höher hinauf ragte nur die Weiße Krone der Stadt, die Arena Valeria. Sie war die größte in Canthar und nur die grausamsten Wyvern, die wildesten Jäger erhielten dort die Gelegenheit, unsterblich zu werden.

Der Grimbald verfolgte ihn auf lautlosen Pfoten. Wie ein schwarzer Schatten huschte er von Hauswand zu Hauswand, verbarg sich hinter Bänken und Blumentöpfen und ließ ihn nicht aus den Augen. Bevor Tarik seine Hütte betrat, lächelte er dem Geschöpf zu.

„Mach's gut Kleiner. Und sei deiner Herrin weiterhin ein so treuer Freund.“ Er schloss die Tür hinter sich. Rasch schüttete er den Großteil des Wassers in einen Kessel, der über der Feuerstelle hing. Den Rest stürzte er selbst hinunter und verzog das Gesicht, als der fade Geschmack sich auf seine Zunge legte. Er entfachte ein kleines Feuer. Quirin sollte abgekochtes Wasser zu trinken bekommen.

Anschließend angelte er sich eine Moe aus der Fruchtschüssel und biss in das süße Fleisch. Noch während er aß, schnappte er sich einen ledernen Armreif von

der Kommode, warf sich seinen gepackten Rucksack über die Schulter und machte sich auf den Weg.

Die Ausbildung zum Jäger begann erst zu einer späteren Stunde, doch um die Geldbörse für Quirin und sich ein wenig zu füllen, arbeitete Tarik zuvor in den Zwingern des Telamon, welcher nicht gerade für seine Geduld bekannt war. Er musste sich sputen, um nicht zu spät zu kommen.

Der Weg zu den Zwingern war nicht lang. Sobald er aus dem Wohnviertel auf die Nebenstraße des gepflasterten Hauptweges getreten war, trennte ihn nur noch ein kurzer Fußmarsch an einer der vielen kleinen Arenen vorbei von dem Tor des Telamon.

Am Eingang grüßten ihn zwei Wachen, die weitkrepmpige Strohhütte zum Schutz gegen die Sonne trugen. Sie saßen auf kleinen, verzierten Hockern und konnten jederzeit nach einer Erfrischung rufen. Telamon mochte aufbrausend sein, aber ein Tyrann war er nicht. Tarik kannte sich inzwischen gut aus. Letztes Jahr hatte er in den Zwingern einer mittelgroßen Arena geschuftet und war sich wie ein Sklave vorgekommen. Für den unerheblichen höheren Lohn hatte er mit Peitschenhieben bezahlt, deren dünne Narben noch immer seinen Rücken zierten.

Im Schatten eines Blätterdaches betrat Tarik den Gang der Bediensteten, der zu einer steinernen Treppe ins Erdreich führte. Die Luft war voller Staub und wurde von Fackeln noch weiter erstickt. Der Schmutz setzte sich schon jetzt in den Haaren des jungen Mannes ab, der seinen Rucksack einer alten Frau überreichte, die am Fuße der Treppen auf einem Schemel saß und in einem zerfledderten Buch blätterte.

„Guten Morgen, Junge. Die Viecher sind heute ein wenig aufgekratzt. Tut mir leid.“

„Was tut Ihnen leid, Ella?“

Die runzeligen Finger deuteten den matt erleuchteten Flur hinunter. „Der Herr hat ausdrücklich verlangt, Morguns Käfig auszumisten.“